

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Zur Einweihung des Leuenerbers-Denkmales
Autor: Nabholz, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweigend belauschenden Publikums als erstaute Pflanzen, die allem, selbst einem trocknen Hohenwäldersommer, Trost bieten konnten, offenbaren wollte. Als Pomolog (ich erkläre hiermit meine gänzliche Unschuld, meine Ahnungslosigkeit, was die Bedeutung dieses Wortes betrifft) — für einen solchen gab sich unser Freund nämlich aus — musste er freilich besser wissen, wie solches Grünzeug zu behandeln war. Man nahm an, ein Pomolog sei ein Landwirt vorgerückten Stadiums, und diejenigen, die aufs Französische etwas hielten, waren der Meinung, er hätte es besonders aufs Ost im allgemeinen und den Apfel im besondern abgesehen. Als einsamer Mann schloß er sich mehr an sein Vieh an. Seinem klugen Schwein vertraute er all seine Farmereibefüllnisse, seine Hoffnung auf die Zukunft, wo die Pomologie in der Kolonie mehr geschäfft würde. Die Schonung seiner geringen Anpflanzung legte er ihm besonders ans Herz. Auch mit den Hühnern hielt er Zweiprache, erinnerte sie zu allen Tugenden, zum Leben namentlich, versprach ihnen dafür Schutz und Schirm gegen Schlangen und anderes Getier. Wir gingen einmal an seinem Besitztum vorüber und hatten Gelegenheit, ihn zu belauschen. Er machte einem kleinen, unscheinbaren Hühnchen seine Komplimente, lobte es seiner Fölsamkeit, seiner höhern Gaben wegen. Als er uns bemerkte, war er nichts weniger als konsterniert; er packte erst recht aus, und wir mußten mit ihm das Tierchen, ein schwarz und weißes Sprigeli, bewundern. Er wurde schrecklich bereit und beteuerte, derart finde man landauf, landab keines mehr. Er habe seitne wegen soeben wieder eine der größten Klapperschlangen gefötet, eine mit einundzwanzig Rasseln. Wirklich lag eine noch zuckende Schlange, der Länge nach ausgestreckt, recht weit davon entfernt. Er habe dem Hühnchen, das schon ein paar Mal zuvor von einer Schlange bedroht worden sei, eingeschärft, ja recht laut zu gackern, wenn wieder eine solche in seine Nähe käme. Das „Hageli“ hätte sich nun die Zuspache so gut ge merkt, daß jedesmal, wenn er sein jugendliches, geängstigtes

„Giggerle und Gaggerle“ höre, er gleich schon die Mistgabel mitnehme und auch nie umsonst. So habe er das Land schon von vielen, wenn auch nicht Drachen, so doch giftigen Schlangen befreit. Wir fragten auch nach seinem klugen Schwein; denn dessen Ruf war bereits hinausgedrungen unter das Volk. Seine Freude daran schien aber einen kleinen Dämpfer erhalten zu haben. Traurigen Tons meinte er, es sei kein rechter Verlaß darauf; so habe es ihm gestern fast einen halben Bushel gekochter Kartoffeln weggefressen, während er dem Hühnchen zu Hülfe geeilt sei, er habe die Mistgabel nicht gleich finden können. Die Kartoffeln hätten ihm die ganze Woche ausgereicht. Klug sei das Schwein, das solle ihm niemand bestreiten, daneben aber doch ein Unflat. Der einsame Mann konnte einen wirklich dauern. Damals war er noch glücklich in seinem Unverstand, er glaubte noch an sich und seine Pomologie, glaubte noch an die Methode, nach der man Mais auszupflanzen habe wie Kohlseeslinge, später aber, als sein bischen mitgebrachtes Geld alle geworden, wie seine jammervolle Anpflanzung, da werden ihn kaum noch das liebe Hühnchen und der kluge Grünzer zu trösten vermocht haben. — Noch einen interessanten Gegenstand hatte ich damals ins Auge gefaßt. Es war das der in der Kolonie bei nahe historisch gewordene Sägbock des Mannes. Dieser höchst gemeine, grob zusammengefügte, klobige Gegenstand hatte der Unglüdliche von einem fernen Nordstaate in seinem umfangreichen Kleiderkoffer mit nach New-Switzerland Tennessee gebracht! — Seine Hütte steht nun leer; er ist weiter gezogen, mußte wohl, wie so viele andere auch, die sich nicht zu halten vermochten. Dafür wird aber der Ausdauernde immer mehr er starken. Zu diesem „Ausdauern“ braucht es aber immer für den Anfang ein bischen Geld; denn woher sollte dieses in einer neuen Ansiedlung wohl herkommen, bevor noch Felder urbar gemacht sind? Es braucht dann immerhin noch Fleiß und praktische Einsicht genug, damit einer weiterkommt.

Hulda Grivelly.

Sur Einweihung des Leuenberger-Denkmaals.

Mit vier Abbildungen.

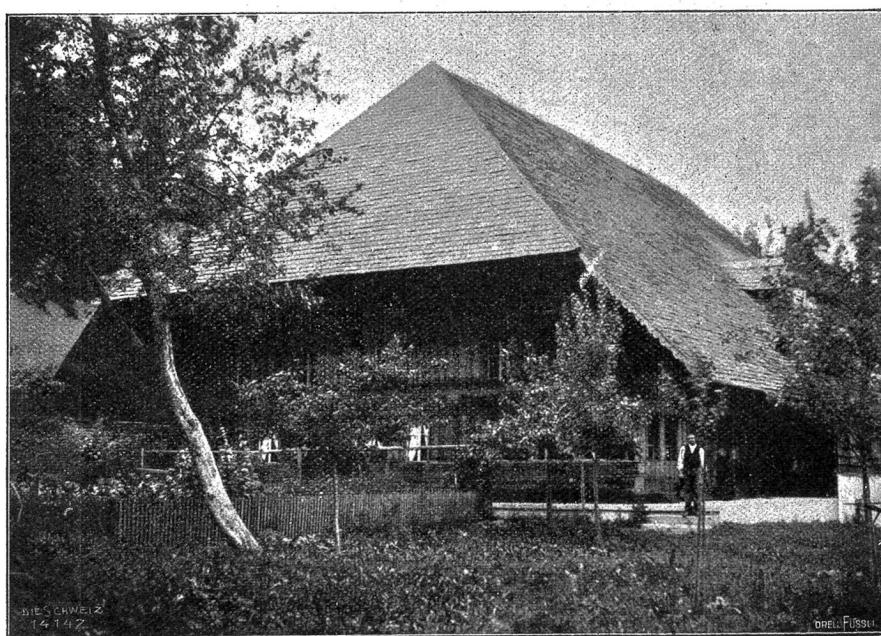
Nachdruck verboten.

Am 7. Juni versammelte sich in dem kleinen Dörfchen Rüderswil im Emmental eine feierliche, vieltausendköpfige Volksmenge, um einem Manne ein Denkmal zu errichten, den unsere Vorfahren als einen gefährlichen Auführer und meineidigen Untertan mit dem Schwerte gerichtet haben. Auf die Initiative der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern hin ist nämlich dem unglücklichen Obmann im Bauernkriege des Jahres 1653, Niklaus Leuenberger, in seinem Geburtsorte Rüderswil ein einfaches Denkmal errichtet worden. Es ist ein Obelisk mit dem Bildnis Leuenbergers in Hochrelief, erstellt von Architekt P. Chiffren in Burgdorf und den Bildhauern Lanz in Paris und Laurenti in Bern. Zugleich sind an den Stätten, die an Ereignisse des Bauernkrieges erinnern, Gedenktafeln angebracht worden.

Diese Feier versetzt uns in eine Epoche der Schweizergeschichte, wo der Bauernstand das revolutionäre Element in unserer Bevölkerung bildete und in oft blutigen, aber vergeblichen Erhebungen um soziale und wirtschaftliche Besserstellung kämpfte. Schon vor der Reformation beginnend, erreichte diese Zeit beständiger Gärung ihren Höhepunkt im blutig unterdrückten Baueraufstand des Jahres 1653. Damals hatten die Folgen des dreißigjährigen Krieges und das auch in der Schweiz immer mehr um sich greifende absolutistische Regiment zusammen-

gewirkt, um die Lage des Bauernstandes auf sozialem und politischem Gebiete beinahe unerträglich zu machen.

Schon Ende 1652 und in den ersten Monaten 1653 erhoben sich die trocken Enseebucher. Von ihnen ließen sich die bernischen Nachbarn im Emmental anstecken, und von dort pflanzte sich der Aufstand in den Aargau weiter. Wohl gelang es eidgenössischer Vermittlung für einen Augenblick noch



Niklaus Leuenbergers Hof im Schönholz bei Rüderswil im Emmental.

den Sturm zu beschwören. Die Luzerner Bauern, die bereits bewaffnet vor der Hauptstadt erschienen waren, ließen sich gegen einige Zugeständnisse zum Abzug bewegen, und in Bern gelang es einer Gesandtschaft der reformierten Städte, die Vertreter der unzufriedenen Bauern soweit zu bringen, daß sie gegen einige nicht sehr bedeutende Erleichterungen ihre Herren kniefällig um Verzeihung für die Erhebung batzen und für die Zukunft Gehorsam versprachen.

Allein die Unzufriedenheit war zu tief eingewurzelt, als daß sich die Bewegung so leichten Kaufes hätte ersticken lassen. Schon in den ersten Tagen des April zeigten sich neuerdings Spuren einer weitverbreiteten Gärung. Zudem begnügten sich die Unzufriedenen schon nicht mehr damit, einfach um Be- freiung von den drückendsten Lasten und Pflichten zu bitten. Pläne und Gelüste regten sich, die eine vollständige Umwälzung der bestehenden sozialen und politischen Zustände zur Folge haben mußten. Man sprach davon, sich völlig von den Städten zu trennen und jeglichen Verkehr mit ihnen abzubrechen. Man unterhielt sich mit Vorliebe von der guten alten Zeit, wo noch nicht eine unüberbrückbare Kluft Obrigkeit und Untertan getrennt habe, und wünschte diesen Idealzustand wieder herzustellen. Dank einer lebhaften Agitation fanden diese Ideen in immer weiteren Kreisen Anklang; das ganze Unterland Luzerns, die deutschen Gebiete Berns und die Untertanen von Solothurn und Basel schlossen sich der Erhe-

bung an. Schon begann es auch im Freiamt zu gären, und selbst in der Ostschweiz regten sich lebhafte Sympathien für das Vorgehen der westschweizerischen Brüder.

Die eidgenössischen Obrigkeit erkantie die Größe der Gefahr und entschlossen sich zu gemeinsamer Abwehr. Auf der Tagsatzung zu Baden wurde ein umfangreicher Operationsplan entworfen, um eine bewaffnete Erhebung der Bauern mit starken kriegerischen Rüstungen zu bekämpfen. So dann mahnten sie in einem hochfahrenden und verleidenden Manifest die Bauern zur Ruhe. Aber gerade diese Haltung der Tagsatzung trug nur dazu bei, die Aufregung zu steigern. Die Bauern beschlossen, das Beispiel ihrer Obrigkeit zu befolgen und deren gemeinsamen Angriff gemeinschaftlich abzuwehren. So kamen die bekannten Volksversammlungen zu Sunnwald und Hütwil zustande. Hier stellten die Bauern von Luzern, Bern, Solothurn und Basel eine Bundesurkunde auf, die sie feierlich beschworen. Dem Bund der Herren stellten sie so den Bund der Bauern gegenüber. Ihr Vertrag sollte die Erneuerung des ersten eidgenössischen Bundes sein, „den die uralten Eidgenossen vor etlich hundert Jahren zusammengeschworen haben“.

Als Obmann des Bundes wurde Niklaus Leuenberger gewählt. Als wohlhabender Bauer besaß er in Nüderswil im Emmental ein Bauergut. Ein ruhiger und friedliebender Untertan, hatte er sich erst auf das inständige Bitten und Drängen seiner Freunde hin der Bewegung angeschlossen. Wie jedoch seine ganze Tätigkeit als Bauerführer beweist, besaß er durchaus nicht diejenigen Eigenschaften, die für den Leiter einer solchen Bewegung unbedingt erforderlich sind. Sein Vorgehen war unentschieden; es fehlte ihm der weite Blick und besonders der persönliche Mut. Vollends war er nicht geeignet, die kriegerischen Operationen zu leiten. Wenn er trotzdem eine so hervorragende Stellung einnahm, muß die Erklärung hierfür in andern Eigenschaften Leuenbergers gesucht werden. Jedenfalls war schon seine stattliche Erscheinung geeignet, Eindruck auf die Leute zu machen. Dazu besaß er eine bedeutende natürliche Rednergabe, die ihm in den Versammlungen schnell zu Ansehen verhalf. Im weiteren verfügte er über die in seinen Kreisen seltene Kunst, nicht nur Geschriebenes zu lesen, sondern sogar mit eigener Hand, wenn auch mühsam und schwierig, Schriftstücke abzufassen. Das unbegrenzte Vertrauen, das er lange Zeit genoss, verdankte er endlich seiner biedern Rechtigkeitsliebe.

In wenigen Wochen hat Leuenberger alle Stadien eines politischen Führers durchlaufen, vom allgemein gefeierten und beneideten Diktator bis zu dem von Freund und Feind verdammten und für alles Unglück verantwortlich gemachten Opferlamm. Das Tragische seines Schicksals liegt in seinem eigenen Wesen begründet. Nicht frei von einem gewissen Maße Eigenliebe hat sich Leuenberger in Überschützung seines Könnens die Kraft zugetraut, eine Bewegung zu leiten, von der er sehr schnell selbst gehoben wurde, und einem Gegner erfolgreich entgegenzutreten, der ihm an Gewandtheit und Erfahrung weit überlegen war. Eine Zeit lang mochte Leuenberger selbst die Unzulänglichkeit seiner Kräfte erkannt haben; dadurch erklärt sich sein anfängliches Bögern, die Führung zu übernehmen. Indem er seine Eigenliebe über sich Herr werden ließ, hat er sein tragisches Schicksal bestiegelt.

Gleich nach der Wahl umgab sich Leuenberger mit einem Stab von Ge-



Klaus Leuenbergers Denkmal zu Nüderswil im Emmental.

hülfen, und es entwickelte sich eine rege Tätigkeit. Mit einem roten Wams, einem Geschenk der Entlebucher geschmückt, durchritt der „Bauernkönig“ die aufständischen Gebiete. Schwankende wurden durch Drohungen oder Misshandlungen zum Abschluß gezwungen. Überall wurde ein bewaffneter Landsturm organisiert, der auf das erste Zeichen zum Aufbruch bereit sein sollte. Auf aussichtsreichen Punkten wurden Wachtposten aufgestellt, sodaß niemand durch das aufständische Gebiet gelangen konnte, ohne vollständig untersucht zu werden. Mehr als ein Schriftstück, das die Obrigkeit unter sich austauschten, geriet so den Bauern als willkommener Fang in die Hände. Von Leuenbergers Ansehen gibt uns ein Augenzeuge folgendes Bild:

„Wunderbar ist es, wie diese verwilderten Leute ihrem aufgeworfenen General Leuenberger so geschwind pariert und Ge- hörsam, daß kein mächtiger Potentat und Fürst mit allem seinem Geld und Macht solches lang nit würde ins Werk richten können. Denn sobald gedachter Leuenberger nur mit der Hand winkte, oder nur ein Wort auf ein Bedelie schrieb, schickten sich Mann, Weib und Kinder eifrig in seinen Befehl, losen bei Tag und Nacht, in Regen, Wind und Schnee, ohn' alles Dauern und Murren, an den bestimmten Ort, griffen zu den Wehr und Waffen, was sie in der Gil erhaschten. Auf den angestellten Landsgemeinden, wann Leuenberger redete, ward Federmann still; was er fürbrachte, ohn' alles Widerreden, als ein Oraculum angenommen; was er befahl, ohne Verzug ausgerichtet.“

Während dieser kriegerischen Rüstungen verhandelten die Aufständischen unausgefejt mit ihren Regierungen. Allein sie stellten nun Forderungen, auf welche die Herren unmöglich eintreten konnten. So blieb nur noch die Entscheidung durch das Schwert. Vom 20. Mai an wurde in allen aufständischen Gebieten Sturm geläutet. Ein Teil der Luzernbauern zerstörte das Schloß Casteln bei Willisau, während der andere vor der Hauptstadt erschien. Die Basler fielen zu gleicher Zeit über die Farnsburg her. Die Aargauer Bauern schlossen Arara, das zur Regierung hielt, vollständig ein und besetzten den Aräubergrang bei Stilli. Ihre westlichen Nachbarn belagerten den bernischen Landvogt Willading in Arberg, und Leuenberger selbst rückte mit Verstärkungen aus andern Landesteilen direkt vor Bern. In der Stadt war die Besitzurung groß. Wohl stand die ganze Bürgerschaft in Waffen, und noch rechtzeitig hatte man Truppen aus dem weissen Untertanengebiet in den Mauern aufnehmen können. Allein dank dem Blockierungssystem der Bauern war Bern von der übrigen Welt vollständig abgeschlossen, sodaß die Regierung nicht wußte, ob etwa schon andere Stände kapituliert hatten. Bern besaß deshalb nicht den Mut, einen Kampf zu wagen; aber auch Leuenberger nützte die günstige Lage nicht aus, sondern ließ sich durch Unterhandlungen hinhalten.

Allerdings konnte er einen für die Bauern ehrenvollen und vorteilhaften Vertrag erlangen und am 28. Mai den stolzen Herren in Bern die Friedensbedingungen diktieren, so daß er seine Sache gewonnen glaubte, mit seinen Truppen nach Hause zog und auch den Aargauer Bauern befahl, die Waffen niederzulegen. Allein während die Bauern sich durch diese Verhandlungen zur Untätigkeit verleiten ließen, hatten die Regierungen ratslos gehandelt. Bei der allgemeinen Er-

hebung der unzufriedenen Bauern hatten nämlich die unbeteiligten Orte gemäß dem Tagifaktionsbeschuß zu Baden ihre Truppen marschbereit gemacht. Die katholischen Stände schickten ihre Leute unter dem Oberbefehl des Generals Zwyer der Stadt Luzern zu Hilfe, und in Zürich sammelte sich ein etwa 8000 Mann starkes, mit Kavallerie und Artillerie wohlversehenes Heer von reformierten Ostschweizern, das in der Morgendämmerung des 1. Juni auf den Höhen oberhalb Mellingen erschien und noch am gleichen Tage westlich von diesem Städtchen ein befestigtes Lager aufschlug. Eilig machten die geängstigten Lenzburger Bauern ihrem Obmann Mitteilung von dieser neuen Gefahr, und Leuenberger, der bereits wieder ins Emmental zurückgekehrt war, sah sich genötigt, neuerdings den Kampf aufzunehmen. Sogleich ließ er Sturm läuten, raffte an Leuten zusammen, was er aufbringen konnte, und eilte den Lenzburger Bauern zu Hilfe. Unterwegs verstärkten sich seine Scharen durch Buzug von Solothurner und Basler Bauern, und auch aus dem Kanton Luzern kam Hilfe unter der Führung Schybis, eines kriegserfahrenen, tollkühnen Veteranen aus dem dreißigjährigen Kriege. So hatte Leuenberger in der Frühe des 3.

Juni ein Heer von 15,000 bis 20,000 Bauern im Othmarsflingen versammelt. Sonderbarweise übernahm nicht der im Kriege ergraute Schyb, sondern Leuenberger den Oberbefehl über das Bauernheer. Gerne hätte er den Kampf vermieden; er ließ sich daher auch mit Werdmüller in Unterhandlungen ein. Wenn dann im Bauernlager der Verkehr mit dem Gegner plötzlich abgebrochen und der Angriff befohlen wurde, so ließ sich gewiß auch hier wieder Leuenberger von den entzessenen Bauerführern mitreißen.

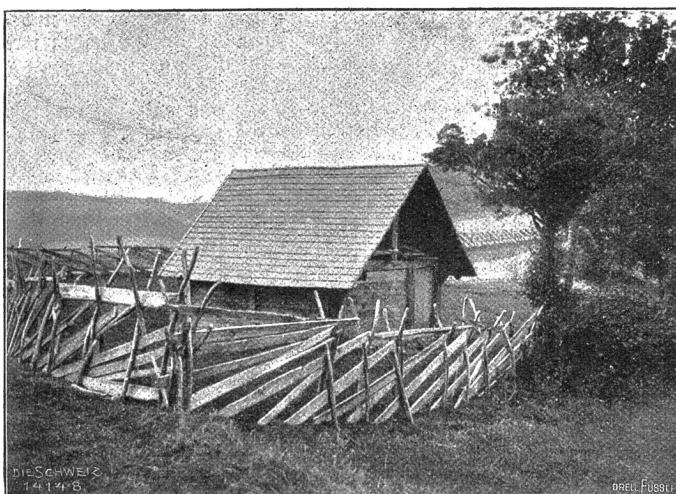
Um die Mittagsstunde des 3. Juni drangen die Scharen der Bauern plötzlich aus den Wäldern, wo sie sich verstckt gehalten hatten, gegen das feindliche Lager vor. Allein vor dem Feuer der Muskettiere und der geschickt aufgestellten Geschütze wichen sie erschreckt in den Wald zurück. Noch mehrmals suchten sie an andern Stellen ins Lager einzudringen; überall wurden sie jedoch durch ein wohlgezieltes Feuer zurückgetrieben und von feindlicher Reiterei verfolgt. Um ihre linke Flanke zu decken, hatten die Zürcher zudem das Dorf Wohleneschwil in Brand gesteckt. Als sich dann noch der

Donner eines losbrechenden Gewitters in das Krachen der Geschüze mischte und grelle Blitze durch den unheimlichen Feuerreichein des brennenden Dorfes zuckten, da fing der Mut der Bauern an zu sinken. Mit Einbruch der Nacht schickten sie Boten zu Werdmüller und batzen um einen Waffenstillstand. Sofort ließ der General das Feuer einstellen und schloß am folgenden Morgen mit dreiundvierzig Ausschossen der Bauern einen Friedensvertrag ab. Dann stob das Bauernheer in großer Eile auseinander. Die meisten waren froh, die Waffen niederlegen zu dürfen. Seinen leichten Sieg hatte Werdmüller zum großen Teil der kraftlosen Leitung der Gegner zu verdanken. Hätte Leuenberger mit mehr Geschick und hauptsächlich mit mehr Entschlossenheit angegriffen, so hätte das Resultat ganz anders ausfallen können. Leuenberger hatte auch nicht den Mut besessen, mit den Ausschossen im Lager Werdmüllers zu erscheinen. Er überließ die Führung der Verhandlungen andern und kehrte nach dem Abschluß des Waffenstillstandes eilig ins Emmental zurück. Allein der Mißerfolg bei Wohleneschwil war erst der Anfang des Unheils, das jetzt über die Bauern hereinbrach. Als Leuenberger trotz seines Friedensvertrages mit der Regierung



Klaus Leuenberger von Schönhof in der Dogten
Fachwald Beiner gebets. War aller in Loblicher Endgnoshaft
wider ihre Oberleiten aufgeslandene underthanen Obmar, wie er sich
schreibe, ist souil als Oberster oder ihr Haupt. Darzu erwekt im sprich 1613
Vorsteiner Oberleitgefangen im Meierhennacher

(Aus der Leuenberger-Festschrift der ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern).



Scheune, in der Klaus Leuenberger gefangen genommen wurde.

in Bern auf die Kunde vom Herannahen des zürcherischen Heeres neuerdings zu den Waffen gegriffen hatte, benützten die Berner diesen Umstand als willkommenen Vorwand, um auch ihrerseits den unbedeutenen Friedensvertrag zu annullieren und neuerdings Truppen auszuheben. Unter dem Oberbefehl des Generals von Erlach ließen sie ein starkes Heer ostwärts marschieren, um Werdmüller beizustehen. Zum Kampfe bei Wohlenichwyl kam von Erlach zwar zu spät, dafür errang er einen leichten Sieg über Bauernhaufen, die sich ihm in Hergogenbuchsee entgegenstellten. Die von Mellingen heimkehrenden Luzerner Bauern kamen gerade noch recht, um in die Niederlage der vor Luzern liegenden Bundesgenossen verwickelt zu werden. Die Basler Bauern wurden ebenfalls blutig zu Paaren getrieben, sodass die Erhebung überall siegreich niedergefallen war.

Die Regierungen gaben sich jedoch mit diesem Erfolge nicht zufrieden. Je größer vorher die Angst vor den aufständischen Bauern gewesen war, um so stärker nun das Verlangen, für den ausgestandenen Schrecken gründlich Rache zu nehmen. Es begann eine wahre Hexjagd auf die Räbelsführer. Einzelne wurden gleich nach der Gefangennahme standrechtlich gehängt, die meisten jedoch ins Gefängnis geworfen, unter Anwendung der Folter verhört und sodann hingerichtet. Besonders eifrig fahndete man auf Leuenberger selbst. Dieser hatte sich in seiner Heimat versteckt. Allein Nachbarn verrieten ihn dem Landvogt in Trachselwald, sodass dieser ihn in einer kleinen Scheune gefangen nehmen konnte. Zuerst wurde Leuenberger im Gefängnis zu Burgdorf untergebracht und sodann von hier mit andern Bauernführern gebunden nach Bern geführt. Mit einem

holzernen Schwert geschmückt, das an einem Strohwisch hing, hielt der gestürzte Bauernkönig unter dem Gespött der Berner Bevölkerung seinen Einzug in der Stadt. Dann wurde er in den „Mörderkasten“ des Gefängnisses geworfen und während dreizehn Wochen unter Anwendung der Folter verhört. Solange wurde er gepeinigt, bis er, an Leib und Seele gänzlich gebrochen, alle seine Mitschuldigen angegeben hatte. Am 6. September erst wurde über Leuenberger folgendes Todesurteil ausgesprochen: „Und diewhlen Er Leuenberger in Zezangehörten vielfältigen Misshandlungen als ein Haupt und Führer aller Rebellenant, seine natürliche von Gott eingefetzte Oberkeit im höchsten Grad beleidigt, auch zu allen Mitteln verholffen, dieselbige uszurüttten, also haben Mgh. Räth und Burger damit dis grösliche Laster der verfluchten Rebellion anderen zum exemplum getrafft, by Frem Eid zu recht erkennt und gesprochen: daß er dem Nachrichter anbefolchen, der sine unden us uf gewonliche Richtstatt führen, sine daselbst mit dem Schwärt 's Haupt abschlachen, dasselbig mit dem schantlichen zu Huttwyl usgerichten Bündbrief an galgen heften, den lyb aber in vier Stücken und Theill zerhauen und an allen vier Hauptstrassen ushenken und hiemit nach dieser loblichen Statt Bern rechten von Leben zum tod hinrichten solle.“

Man sieht, das Rachebedürfnis der Berner Regierung kommt sich kaum genugtun. Nicht zufrieden mit dem Tode des Erzrebellen, ließen sie sogar dessen Leichnam ihre strafende Hand führen. — Die Nachwelt urteilt weit milber, ja sie hat sogar vielfach das Urteil über die beiden kämpfenden Parteien vollständig umgekehrt. Weit davon entfernt, in Leuenbergers Vorgehen ein fluchwürdiges Verbrechen zu erblicken, sieht sie in dem Bauernführer in einstiger Weise nur noch das unschuldig hingerichtete Opfer der obrigkeitlichen Nachsucht und spricht dafür den regierenden Herren jedes menschliche Gefühl ab.

In diesem Sinne ist die Gestalt Leuenbergers schon mehrfach dramatisch behandelt worden, in allerjüngster Zeit von dem den Lesern der „Schweiz“ wohlbekannten Thurgauer Dichter Alfred Huggenberger. Sein Schauspiel „Der Bauernkönig“ besitzt den Vorzug, sich vor schroffer Einleitigkeit gefühlt zu haben. Indem der Dichter die Gründe für den Untergang Leuenbergers in dessen eigener Persönlichkeit sucht, erzeugt er die einseitig tendenziöse Auffassung durch eine solche, die künftlerisch in Anforderungen besser entspricht und zudem auch den geschichtlichen Tatsachen näher kommt. Eine streng historische Betrachtung wird vielleicht die Bedeutung Leuenbergers als Volkführer noch niedriger werten, als es der Dichter getan; in einem Punkt wird sie mit ihm einig gehen: in dem Gefühl tiefempfundenen Mitleides über den tragischen Ausgang des Bauernkönigs. Und so begrüßen wir auch die Errichtung des Leuenberger-Denkmales als Ausdruck eines wohlberechtigten Wunsches der Nachwelt, das Gute und Große in einem Manne dankbar anzuerkennen, an dem die Zeitgenossen nur das Mangelhafte und Unfehlbare gesehen und mit unmenschlicher Grausamkeit gehandelt haben.

Dr. Hans Nabholz, Zürich.

Söldners Heimkehr.

Und ändlich bin i heizue gange
Dür d's Täli uf, dem Dörfli zue,
Wo blau Gletscher niederhange,
Zum Himmel rage fels und flue.

Wie fründlich hei die Silbergipfel
Mi grüeht und g'lüchtet wyt dür d's Land!
's het g'rünscht us jedem Tanneipfel:
Gottwilche: n: i dim Alpeland!

D's glych Lied no het der Wildbach g'sunge,
Wie albe, teuf i chüeler Kluft,
Und d' Glöggli hei wie ehmals klunge
Häll i der reine Heimatluft.

Und lue dert hinder Ahornbäume
Mis Vaterhüttli, alt und brun!
Isch alls ächt g'sund u zwäg daheim?
Gschwind d's Wägli ufe näb em Zun!

D'Hustüre: n: u! I springe: n: yne,
Wie: n: i's als Buebel scho ha ta. — —
— Da luege mit erschrock'ne Miene
Wildfrömdi G'sichter bleich mi a. — —

Du alte Tor! Bim Chilchli hinde,
Wo still und ärniß mängs Chrüzli steit,
Dert dhaft du dini Liebe finde,
Dert si sie längste z'schlafe g'leit.

J. Bürki, Dettingen.